



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Trost, Karl: Das deutsche Königsdrama

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

väterliche Hufe — die Bürgerhufen scheinen ursprünglich nicht mehr als zwanzig Morgen enthalten zu haben — zu teilen hatte und im Besitzerwerb auf Unkosten der Gemeinde nicht geschickt genug war. Mit ihrem Cincinnatus, der von seiner Hände Arbeit auf einem winzigen Gütchen gelebt haben und zweimal nacht vom Pfluge geholt worden sein soll, um das Vaterland als Diktator zu retten, haben sich die Römer bis in die Kaiserzeit hinein gebrüstet, und er soll beidemal gejammert haben, nun werde er nach der Ernte nichts zu essen haben, da er sein Feld brach liegen lassen müsse. Auch den Menenius Agrippa, den man sich wie Shakespeare gern als gemütlichen Bonvivant mit einem ansehnlichen Bauche denkt, läßt die historische Sage blutarm sterben. Den Fabricius läßt Dionys zu Pyrrhus sagen, er habe nur ein ganz kleines Gütchen und außer dessen Ertrag keine Einnahmen, weder von ausgeliehenem Gelde noch von Sklavenarbeit. Andererseits gab es unter den Plebejern Leute von Vermögen. Aber da die Patrizier von Haus aus Vollhufner waren, die Verfügung über den Staatsacker hatten und bei Streitigkeiten Recht sprachen, die Plebejer der Mehrzahl nach von Haus aus arm waren und den Zugang zur Reichumsquelle verschlossen fanden, so begann der Grundbesitz gar bald sich in den Händen der Privilegierten anzuhäufen.

(Fortsetzung folgt)



Das deutsche Königsdrama



ie religiösen und politischen Bewegungen der vierziger Jahre hatten den höher Gebildeten unter den Deutschen mit besondrer Deutlichkeit zum Bewußtsein gebracht, durch welche breite Kluft das geistige Leben der großen Volksmassen geschieden war von der Gedankenwelt der Schicht, die ihr Wissen und ihre Einsicht vom Unterricht der Hochschulen herleitet. Deshalb zeigte sich im darauffolgenden Jahrzehnt bei einer Reihe trefflicher Gelehrten der lebhafteste Drang, an der Herzensfreude über die Fortschritte der neu erwachten Naturstudien auch weitere Kreise von Lernbegierigen teilnehmen zu lassen. Es erwuchs eine reiche, ja überreiche, der Popularisierung der Naturwissenschaften gewidmete Litteratur. Wie nicht zu verwundern ist, übertrieb der Eifer für die an sich gute und löbliche Sache doch ganz gewaltig die Bedeutung und Tragweite der neu erlangten Erkenntnis. Ein leichterer Materialismus glaubte in der einfachen Verneinung des Geistes die Formel gefunden zu haben, womit sich alle Rätsel,

die seit Jahrtausenden das Menschenherz beunruhigen und quälen, ohne weiteres lösen, sich alle Mängel und Schäden, die unserm staatlichen und gesellschaftlichen Leben anhaften mochten, leichter Hand beseitigen ließen.

Gegen derartige Auffassungen, die so ziemlich das Gegenteil von echter Wissenschaftlichkeit sind, wurde Widerspruch erhoben von denkenden Männern, die zwar nicht minder eifrig den Fortschrittsideen der Zeit huldigten, aber zugleich durchdrungen waren von der Einsicht, daß die großen Fragen des politischen und sozialen Lebens aus dem Geist der Geschichte heraus ihre Lösung erhalten müßten. In erster Linie ist hier zu nennen Ferdinand Lassalle. Schon zu einer Zeit, wo noch an keine Arbeiteragitation gedacht wurde, stand der Gedanke klar vor seiner Seele, daß in dem großen Gang der nationalen Entwicklung der Augenblick eingetreten sei, wo die Deutschen mit Bewußtsein den Staat schaffen müßten, an dessen Errichtung sie bis dahin weit überwiegend nur als unbewußtes Werkzeug der großen historischen Entwicklungsideen mitgearbeitet hatten. Sollte nun die deutsche Nation ihre feste Begründung erhalten im deutschen Gesamtstaat, so mußte demgemäß auch die Gesamtheit des deutschen Volkes, ohne Ausschließung irgend einer Schicht oder Klasse, zur politischen Mitarbeit berufen werden.

Ein besonders wirksames Mittel, um im gesamten deutschen Volke das Bewußtsein seines historischen Daseins und der ihm dadurch gestellten Aufgaben zu wecken, schien das Theater zu sein. „Ich möchte — schreibt Lassalle in der Vorrede zu seiner Tragödie »Franz von Sickingen« — den gewaltigen historischen Prozeß, auf dessen Resultaten unsre ganze Wirklichkeit lebt, der aber nur noch den Gelehrten bekannt, vom Volk dagegen bis auf einige Stichworte vergessen ist, zum innern bewußten Gemeingut des Volkes machen. Ich möchte, wenn möglich, diesen historischen Prozeß noch einmal in bewußter Erkenntnis und leidenschaftlicher Ergreifung durch die Adern alles Volkes jagen. Die Macht, einen solchen Zweck zu erreichen, ist nur der Poesie gegeben.“

Lassalle hoffte aber nicht nur, durch poetische Verdichtung und Verkörperung der geschichtlichen Ideen, aus denen das moderne Deutschland erwachsen ist, der politischen Selbsterkenntnis der Nation einen machtvoll fördernden Anstoß zu geben, er glaubte auch durch die ihm vorschwebende Idee einer erweiterten Aufgabe des historischen Schauspiels die dramatische Dichtung selbst auf eine höhere Stufe zu heben und ihr einen umfassendern, der Bedeutung eines vertieften nationalen Gesamtlebens entsprechendern Inhalt zu geben. Das deutsche Theater hat, ihm zufolge, über Shakespeare hinaus einen bedeutsamen Fortschritt gemacht, indem Goethe und Schiller, insbesondre Schiller, das historische Drama im engern Sinne erst geschaffen haben. Aber, wie verschiedene Litterarhistoriker vor ihm, hebt auch Lassalle hervor, daß selbst bei Schiller die großen Gegensätze des historischen Geistes nur erst als der Boden erscheinen, auf dem sich der tragische Konflikt bewegt. Was auf diesem historischen Untergrunde

als die eigentliche dramatische Handlung hervortritt und ihre Seele ist, ist doch wieder das rein individuelle Interesse und Geschick, der formelle Ehrgeiz, die Familien- und dynastischen Zwecke. Selbst bei dem Meisterwerk „Tell,“ mit dem Schiller dem Begriff des historischen Dramas am nächsten gekommen ist, macht sich dies noch insofern geltend, als die eigentliche rettende That nicht aus dem ringenden nationalen Freiheitspathos der Rütlimänner, sondern aus der gerechten Gegenwehr des in seiner individuellen Gefühlswelt, in seinen teuersten Familieninteressen angegriffnen und sich in diesen verteidigenden Helden hervorgeht.

Das echte, tiefere Verständnis für Geschichte gewinnt ein Volk, gewinnen auch dessen führende Geister erst dadurch, daß es anfängt, selbst Geschichte zu machen. Für uns, die wir die Schlachten dreier nationalen Kriege und die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. und Fürst Bismarck hinter uns haben, ist es ein Leichtes zu erkennen, worin Lessalle irrte, wenn er der Meinung war, die moderne dramatische Dichtung würde Schillers große historischen Tragödien „Wallenstein“ und „Tell“ noch übertrumpfen, wenn sie ihre Aufgabe wesentlich darein setzte, die „großen historischen Prozesse der Zeiten und Völker, zumal des eignen, zum eigentlichen Subjekte der Tragödie, zur dramatisch gestalteten Seele derselben zu machen.“ Lessalle verkannte die Bedeutung der Persönlichkeit, und zwar gleichermaßen in der Geschichte wie im Drama.

Welche Art von Wesen sind denn eigentlich die „historischen Ideen,“ aus denen die deutsche Philosophie eine Art von Untergöttern gemacht hat, die im Namen des allbeherrschenden Logos, der Weltvernunft, die einzelnen Phasen im Evolutionsprozeß der Menschheit regieren? Bei Lichte betrachtet sind sie nichts andres als der in eine abstrakte Formel gekleidete ideologische Reflex der großen Interessen, durch die das Vorwärtstreben der verschiedenen Abteilungen und Schichten der Menschheit im tiefern Grunde bestimmt wird. Die bedeutamern Willensvorgänge eines sich um ein derartiges Interessenzentrum bildenden Kreises spiegeln sich wieder in der Vorstellung der dabei mitbeteiligten Gruppen von Individuen, sie finden in deren Bewußtsein ihren ideologischen Ausdruck. Zu voller Klarheit und zum lichten, erkenntnisfreudigen Bewußtsein ihrer selbst, ihrer Ziele und ihrer Macht ist aber eine historische Idee bis jetzt immer erst dann gelangt, wenn sie sich verkörperte in einer großen Persönlichkeit, im Genius, der aber dann seinerseits auch wieder der Idee das Gepräge seiner eignen machtvollen Natur aufdrückte. Um die Geschichte einer Zeit, eines Volkes zu verstehen und darzustellen, müßten wir uns also bemühen, die großen Männer dieser Zeit, dieses Volkes in ihrem innersten Wesen, in den Tiefen ihres Denkens und Strebens zu begreifen und das warm und lebendig Erfasste in einer anschaulichen, von der geistigen Ergriffenheit befeelten Sprache zur Mitteilung zu bringen.

Nun, zeigt sich uns da nicht zugleich die einfachste und schönste Lösung der Aufgabe, ein Heldendrama zu schaffen, das im echten Sinne historisch und dabei von ergreifender dramatischer Wirkung wäre? Um den dramatischen Helden zu bekommen, brauchen wir, so scheint es, nur hineinzugreifen in die Reihe hervorragender Persönlichkeiten, die in irgend einer Richtung das jeweilige höchste Streben ihres Volkes oder sonst einer bestimmten Menschheitsgruppe mit Aufbietung aller Energie des Geistes und des Charakters vertreten haben.

Leider tritt hier ein einziges, aber äußerst schwer zu überwindendes Hindernis störend in den Weg. Dieses Hindernis ist in der unveränderlichen Natur des Menschen begründet und beruht auf der Thatsache, daß für unsre Auffassung dramatisches und historisches Interesse, an sich und prinzipiell genommen, feindliche Gegensätze sind und das eine nur auf Kosten des andern zu seinem Rechte kommen kann. Was uns zur Geschichte hinführt und was uns am Shakespeareischen oder Schillerschen Drama immer wieder neuen Genuß finden läßt, ist beidemale im tiefsten Grunde dasselbe: der Drang nach Wahrheit. Aber während wir in der Geschichte vorzugsweise den Zusammenhang der großen Zwecke und Ideen zu erkennen suchen, die den großen Mann in ihren Dienst zwingen, richtet sich im Drama unsre gespannte Aufmerksamkeit auf das Innere der Individualität, auf deren ewig menschlichen Kern, um dem verwickeltesten und rätselhaftesten aller Wesen, der menschlichen Seele, ihre Geheimnisse abzulanschen. *Ecce homo!* — diese Inschrift müßte im echten Drama ihre Stelle noch vor der finden, die Lessing seinem „Nathan“ vorgesetzt hat: *Et heic Dii sunt.* Vor allem der Mensch, das menschliche Selbst, das Ewige und zugleich Einmalige der Menschennatur! Ja im dramatischen Gedicht nimmt die Kunst gleichsam Rache an der Geschichte, die immer bestrebt ist, den Stempel der Freiheit auf der Stirn des Helden zu verwischen.

Auch der gekrönte Held, der Herrscher, kann sich dieser Tücke der Geschichte nicht entziehen, ja vielleicht gerade er am allerwenigsten. „Werden Sie denn auch als König so bleiben, wie Sie jetzt sind?“ fragte Henriette Herz den bayrischen Kronprinzen, spätern König Ludwig I., mit dem sie in Rom zusammengetroffen war. „Was der Süngling verspricht, leistet der Mann auch gewiß,“ lautete die selbstbewußte Antwort. Freiherr von Hertling aber macht in seiner Gedenkrede auf den König dazu die elegische Bemerkung: „Ein kühner Ausspruch, aber ohne Zweifel vollkommen aufrichtig gemeint und auch vollkommen erklärlich aus den Illusionen der Jugend. Aber nur die Gestirne am Himmel setzen in unentwegter Folgerichtigkeit ihre Bahnen fort, nur die Pflanze, eingewurzelt im mütterlichen Boden, bringt in stiller Wirksamkeit zur Entfaltung, was im Keime angelegt war. Wie ganz anders sind die Geschicke der Menschen!“

Was die Natur dem höhern Menschen als Jugendillusion mitgiebt, das Vertrauen zu seinem Selbst, daß es sich im Leben ganz aus sich heraus und

den idealen Anlagen der Persönlichkeit entsprechend gestalte — was, beiläufig bemerkt, auch Grundforderung Nietzsches ist —, muß das Drama am Helden durch die Mittel der Kunst dem Zuschauer vorzaubern. Dieser Aufgabe ist Shakespeare im höchsten Maße gerecht geworden, eben weil sein Gemüt, wie es dem persönlichkeitsbewußten Aristokratismus der Renaissance entsprach, frei war von jeder Rücksicht auf geschichtliche Zwecke und Ideen, und weil in der Elisabethischen Zeit auch das Publikum der Dichterphantasie erlaubte, mit dem Historischen in kindlicher Unbefangenheit, möchte man fast sagen, ihr Spiel zu treiben.

In unserm Zeitalter, das von der Einsicht durchdrungen ist, daß an allen Großthaten des künstlerischen wie des staatlichen Schaffens und Gestaltens immer die kollektive Energie des Volksgeistes einen wesentlichen Anteil hat, wird sich das Verlangen nicht abweisen lassen, im geschichtlichen Drama das innere Leben und das daraus hervorgehende Handeln des Helden in bedeutungsvollen Zusammenhang gebracht zu sehen mit den historischen Vorgängen und Ideen, die sein Leben bestimmten und wiederum durch sein Leben und Wirken bestimmt wurden. Und neben diesem dramatischen Interesse behauptet sicherlich auch die Forderung der nationalen Erziehung ihr Recht, den idealen Gehalt der geschichtlichen Vorgänge, deren Ergebnis die Begründung des Deutschen Reiches ist, in lebendigster Verkörperung und ausgestattet mit der Zaubermacht der Poesie dem Volksgemüt nahe gebracht zu sehen.

Wie groß indessen der Reichtum unsrer preußischen Geschichte sein mag, so wird doch der Natur der Sache nach die Zahl der heldenhaften Persönlichkeiten, an denen die Idee des von der Zeit geforderten historischen Schauspiels zur vollen Erscheinung gebracht werden könnte, beschränkt sein. Ein Bühnendichter, der sich, wie Schiller, an das Höchste wagen wollte, würde wohl den einzigen seiner Aufgabe genügenden, aber auch wirklich einen von der Geschichte prächtig vorbereiteten Stoff in den Thaten des Großen Kurfürsten finden, des ersten Dieners der preußischen Staatsidee, der aber zugleich ihr Schöpfer war. Weit großartiger als Wallenstein, der ehrfürchtige Führer einer plündernden Soldateska, mußte auf der Bühne der Herrscher erscheinen, der mit der Macht seines Willens die schlummernden Kräfte eines Staates befeelte, dem in der Fülle der Zeiten das große Werk gelingen sollte, die deutsche Nation zu einigen und die Herrlichkeit ihres alten Reiches wieder herzustellen. Aber freilich, damit die Beschwörung gelinge, müssen die Götter das Eine, was not thut, gewähren — einen der Größe des Helden ebenbürtigen Dichter.

Karl Croft

